

Die deutsche Jugend — ein Rätsel

19-PK. Wenn sich seit einiger Zeit im feindlichen Lager die Meldungen häufen, die sich mit dem „unerklärlichen Widerstand hochqualifizierter junger deutscher Soldaten“ beschäftigen, so scheint sich aus darin die tiefe Beunruhigung anzusprechen, mit der unsere Gegner vor dem Phänomen der deutschen Kriegsjugend stehen.

Ein besonderes Opfer dieses allgemeinen Erstaunens ist jener britische Major Cress, der eine Zuschrift an den „Daily Express“ richtete, die alle Merkmale britischen Schlächtergeistes trägt. Er erklärte, daß man zwar den Mut und die Todesverachtung, mit der diese „jungen Burschen“ kämpfen, bewundern müsse, daß man aber erst den richtigen Eindruck von ihnen erhalte, wenn man sie in Gefangenenlagern mit Muße betrachte. Dann entdeckte man in ihren Gesichtern Verliertheit und Grausamkeit, man lände statt Unterwerfung und Demut nur Arroganz, und alles an ihnen sei brutal und grausam. Nie berühre sie ein reiner Gedanke, und sie kennen nur den Befehl. Da solltet töten. Daß der britische Major selbst in dieser Parole der Weisheit letzten Schluß nicht, zeigt seine „Empfehlung“, jeden Deutschen, der seit 1920 geboren sei, auszuwählen: er bekennt offen, daß ihm sehr wohl bei dem Gedanken sein würde, diese ganze junge deutsche Generation tot zu wissen.

Wenn wir darauf eingehen, dann nicht, um diese Beispiele politischer Hysterie zu widerlegen, sondern weil das deutsche Volk im tapferen Kampf seiner Jugend ein einzigartiges Zeugnis besitzt, das für die Lauterkeit und innere Berechtigung unseres Kampfes und für die Zuversicht spricht, mit der wir seinen Ausgang erwarten können. Eine verwegene Sache, ein alt gewordenes Dogma, eine vergessene Idee haben der Jugend noch nie etwas gegolten, und an der Zähigkeit, mit der sie Blut und Leben an eine Sache hängt, vermögen wir zu beurteilen, wie es um den inneren Wert dieser Ideale bestellt ist.

Denn man soll sich nicht täuschen: diese Jugend ist nicht erzogen worden, um zu sterben, sondern um zu leben und zu arbeiten. Sie lieben das Leben, weil sie etwas aus ihm machen wollen, weil die Zukunft verlockend vor ihnen liegt als ein Aufruf an ihre Kräfte. Sie haben geistig schon Besitz ergriffen von einer Zeit, in der ihnen erlaubt ist, ihre Talente voll zu entfalten. Das Leben ist ihnen ein größeres Abenteuer als der Krieg, und wenn diese Jungen als Soldaten bis zum letzten Atemzug kämpfen, so sind sie des Lebens nicht müde, sondern sie verteidigen es, und die Bedingungslosigkeit, mit der sie es tun, entspricht einer elementaren Einsicht und einer Reife, die allerdings unerbötlich ist.

Die heutigen Kriegswilligen der Hitler-Jugend sind nicht von Unteroffizieren erzogen worden, sondern von ihren eigenen jungen Führern, sie haben ein Leben in Freiheit und Schönheit gelebt, sie wuchsen auf in einer Zeit hoher nationaler Zucht und lebten nach den Gesetzen der Ehre und Treue, die, meinen wir, auch in der übrigen Welt als Begriffe hohen ethischen Wertes bekannt sind.

Es ist keine Dürstertat um unsere jungen Soldaten. Wir sehen auch auf dem Schlachtfeld noch den Schein der Jugend in ihren Gesichtern. Wenn das Schicksal ihnen nichts erspart, so weichen sie ihm doch nicht aus, und ihre Taten, die sie freiwillig vollbringen, gehören in das Gebiet der reinen Tapferkeit.

Denn es handelt sich hier nicht um Demonstrationen ihrer Gesinnung, nicht um Opfer, die vor der Geschichte leuchten sollen, sondern um die höchste Form des zweckmäßigen Kriegsführens, einer Zusammenwirkung des schonungslosen Einsatzes des Lebens und eines Maximums an militärischem Gewinn. Der Befehl, dem sie gehorchen, heißt nicht: Du sollst töten, sondern: Ich will kämpfen bis zum Sieg.

Die unbekanntesten Kräfte, jene „satanische Zauberkräft“, wie Cress sagt, beruhen auf den festen politischen Überzeugungen, die jeder junge Deutsche besitzt. Sie glauben leidenschaftlich an ihre Richtigkeit, nicht blind, nicht gleichsam hypnotisiert oder magisch verlockt, sondern weil sie die lebendige Wirklichkeit dieser Glaubens- und Lebenssätze erfahren haben.

Diese Jugend, aufgewachsen im Lichte einer schönen, ungetrübten Zeit, bleibt unerbittlich vaterlandstreu, und die Kriegswilligen, die jungen Soldaten in allen Divisionen, vollziehen mitten in der Schwere des Kampfes den Auftrag der Geschichte und jener nahen Zukunft, auf die ihre Gedanken gerichtet sind. Und daß sie dies so vollendet tun können, gibt uns Gewißheit auf die Frage, auf welcher Seite die größeren Impulse, die höhere innere Berechtigung und die verdientere Aussicht auf den Sieg zu suchen sind.

Es gilt immer noch das Wort des Führers: Was die Jugend hat, hat die Zukunft.

H. Kriegsberichtler Herbert Re...

Die schwarzen Quallen

Sprengboote zwischen Rünen - Kilometerfahrt mit unüberwindlicher Abweigung / Von Kriegsberichtler Eberhard W...

Bei der Kriegsmarine, 20. Dez. (BR.) Es muß alles schnell gehen, in einer Stunde sollen zwei Sprengboote fertig an den Dalben liegen, die noch aus Friedenszeit schwarz und senkrecht im Wasser vor dem Strand stehen, als hätten sie die Finger lang an der Posenast. Dorthin müssen die Boote erst über Land und abendrein noch über Hindernisse gebracht werden.

Da nehmen die Männer der Flakflie, Offiziere frei dazu, die Boote auf den Ast, es ist eine Wiederei, daß die Ähren rot hervorragen, und als es geschafft ist, bricht freudig ein unterdrücktes Fluchen aus den Gesichtern, worauf jeder fast ein Recht hat.

Jetzt kommt unsere Stunde, die Stunde der Sprengbootsfahrt. Es ist niedriges Wasser, die Boote werden zweimal um hundertachtzig Grad und drücken das Boot mit einem Gondabbel in Richtung offenes Wasser.

Langsam geht das aufsteigende Langsam, drei Augenpaare durchleuchten das Wasser nach den dunklen Schatten, den Rünen, die die keine Nacht sichern. Voraus wird eine erkannt, wir drehen um einiges nach Nordost, dort hängt die flache, vom fängig Perimeter ab, wieder so eine schwarze Qualle unter der Oberfläche.

Es wird auffallend dunkler. Der Stahlhammer, den das Schiefergerat der Wollen auf die See legt, macht die Suche nach den Rünen mit jeder Minute schwieriger, wir müssen uns beeilen, um die zweite Sperre zu besetzen.

Wie verhielt sich das Elß / Von Kriegsberichtler Kurt Jiesel

20. Dez. (BR.) Der Gau Baden-Elß ist Frontgebiet geworden. Nicht nur, daß Tag und Nacht der Terror der Bomben über Stadt und Land laut, der Feind steht auch in weiten Gebieten des Elß und bei Mühlhausen und Straßburg am Rhein. Mächtigenströme aus den elßischen Städten und Dörfern der vom Feind besetzten elßischen Gebiete fügen den militärischen Sorgen und Problemen solche des zivilen Sektors an, die ebenso vordringlich gelöst werden müssen. In dieser Stunde des bedrohten Grenzraums ruht auf dem Gauleiter die ganze Last der Verantwortung. Seine Maßnahmen und Entschlüsse müssen aus stets wachsenden Sorgen gefaßt werden, müssen alle Möglichkeiten des Bombenterrors mit einberechnen und darüber hinaus nun auch, da die Führung des Volksturms in Händen des Gauleiters liegt, mehr noch als bisher ins militärische Gebiet hinüberreichen. Es ist also eine totale Führungsaufgabe, die er als erster Mann des Gaues leisten muß.

Gauleiter Robert Bonner, Kriegsfreiwilliger und Offizier des ersten Weltkriegs, Träger des E. A. I. II, leitet vier Jahre lang Straßenkämpfer im Westen. So wachsen ihm die Aufgaben seines Gaues in dieser Stunde der unmittelbaren Bedrohung in ihren soldatischen Bereichen aus Erfahrung und Haltung eines kämpferischen Lebens zu. Die Gauleitung ist ihm ein Ehrenamt geworden und die Bevölkerung Badens und des Elß gleichsam eine eigene Armee von Soldaten. Ein Gespräch mit dem Gauleiter vertieft diesen Eindruck einer soldatischen Reaktion auf die Ereignisse im Elß. Mühselig darauf trifft der Gauleiter zwei Feststellungen, die allen feindlichen Tendenzenmelungen und Gerüchten entgegenstehen: „Erstens war bei dem Einbruch der feindlichen Panzer ins Elß am Straßburg und auf Mühlhausen der Deutsche Volksturm erst in Aufstellung begriffen. Seine Wirksamkeit konnte daher auch gar nicht voll in Kraft treten. Zweitens sind die Elßer und zu seiner Stunde in den Rünen gefallen. Tausende ihrer Männer sind in die Reihen des Volksturms gekommen und haben Beispiele ihres Kampfes und ihrer Treue gegeben. Die Bevölkerung hat zum überwältigenden Teil eine feste Haltung bewahrt. Nur ein kleiner Teil konnte eine feste Haltung bewahren. Nur ein kleiner Teil kommunistisch verführten Mobs hat sich gegen uns gestellt. Ausgenommen „Befreiungsfronten“ nur der Mob teilnimmt, während die Bevölkerung sich gleichgültig oder ablehnend verhält. Auf die Frage nach dem Einbruch des Volksturms im Elß und Anlaß der feindlichen Panzerdurchbrüche weist der Gauleiter Holz auf eine Reihe prächtiger Einzelgelen hin, die beweisen, wie eine Handvoll beherzter Männer auch gegen eine

Die Zeit, vielmehr die Dämmerung, drängt. Da lassen wir den Rotor an, und fozusagen mit Millimeterfahrt, die das Sprengboot nicht weniger quallen mag als uns, laufen wir in das nächst verfeindete Feld ein. Gleich ist auch an Steuerbord, gemein düst, ein dunkler Flecken, und der Kamerad von Nordost meldet dasselbe. Der Fahrer koppt. Wir halten mit dem Raddel gegen und verlangsamten die Fahrt noch mehr, kaum rührt sich das Boot vorwärts.

Teufel, ist das eine Sperre! Da kommt kein feindliches Fahrzeug durch, auch kein Kutter.

Aber wir? Verfluchte Dämmerung. Hier hochathen, da wachen wir mit Recht böse werden. Das sieht kein Seemann ein. Richtig, wir sitzen auch schon mitten zwischen diesen unheimlichen Wasserparaten. Auf allen Seiten, das machen wir noch aus, pendeln die Salatanhänger. Der mit dem Raddel bricht mit seinem verklärten Arm so einen Vogel zur Seite, der Kriegsberichtler macht sein Bein lang, lang wie nie im Leben, und hält einen schwarzen Klumpen ab, und der Fahrer kriecht aus seinem Sitz und tut dasselbe.

So kommen wir wieder einige neurensängende Meter weiter, es ist eine Belastung. Die an den Seelen reißt, denn jeden Augenblick kann sich ein Brocken das Boot in die Luft heben und uns mit ihm. Seiten haben wir auf etwa 30 wenig typisch geholt wie darauf, von einer deutschen Mine über eine Grenze transportiert zu werden, hinter der es keine See- lichte gibt, dagegen ist in uns eine unüberwindliche Abweigung, offensichtlich blist.

Es blist. Wir sind durch. Sind heraus aus der feurigen, stoffhaltigen Suppe. Winter uns umschließt sich, kraft mireren Kurs haltend, das zweite Boot gerade an der letzten Mine vorbei. Wir feden uns Planeten ins Gesicht wachen, bis die Kameraden, nicht weniger aufatmend als wir, heran sind und lassen ohne Befehl eine Minutenbede ein.

Als der letzte Stummel über Nord liegt, gehen die Maschinen auf Fahrt, und hinaus fliehen wir in See, unsere heutige Aufgabe zu erfüllen.

Überzahl moderner Waffen und Menschen sich behaupten könne.

„So hat“, erzählt der Gauleiter, „trotzdem wir noch nicht viel einsehen konnten, z. B. der Kreisleiter von Müllrich im Oberelß mit nur hundert Volksturmännern seine Kreisstadt tagelang verteidigt, nachdem der Feind auf Müllhausen durchgebrochen war, und erst auf Befehl geräumt. In Müllhausen selbst hat der Kreisleiter sich mit ebenfalls kaum hundert Volksturmännern in einer Kaserne verbarrikadiert und sich völlig eingeschlossen fünf Tage lang gehalten, obwohl der Feind mit Panzern und Artillerie sich des Verbarrikadiertes zu bemächtigen versuchte. Nach fünf Tagen hat er sich dann zu unseren Linien mit seinen Männern durchgeschlagen und noch über 500 Frauen, Kinder und Greise mitgenommen. Solche Beispiele einer fabelhaften Haltung hat es viele gegeben. In Straßburg ist ein aktiver Einsatz der kleinen Gruppe von Volksturmännern nach dem Panzerdurchbruch des Feindes erfolgt. Sie bildeten drei Panzer-Hörungsgruppen, die mit Panzerfaust und Panzergeschütz gegen die amerikanischen Panzer vorgingen. Im Haselocher Wald haben vier Stützpunktgruppen eingesetzt, die dem Feind erheblichen Schaden anfügten, zahlreiche Kräfte waren — Löwen und sogar den Verbindungs-offizier zwischen einer gaulitischen und amerikanischen Division gefangen genommen.“

Der Kerensti-Prozess geht weiter

Opposition auch gegen das zweite Bonomi-Kabinett. Obgleich das neue Bonomi-Kabinett kaum veredelt worden ist, beginnen sowohl die Kommunisten wie auch die Sozialisten schon wieder mit ihren Angriffen. Der Korrespondent der „Völkerstimme“ weist darauf hin, daß die Kommunisten, obwohl sie doch am Bonomi-Kabinett beteiligt seien und darin sogar wichtige Posten einnahmen, in ihrem Parteiporgan „Antio“ erklären, sie hätten wenig Vertrauen in die zweite Bonomi-Regierung. Der marxistische „Kvant“ schreibt, das Kompromiß, aus dem das neue Ministerium geboren wurde, könne nicht von Dauer sein und man wolle eine neue Regierungskrise als bevorstehend ansehen.

Die im besetzten Italien befohlene Einberufung einzelner Nelektionenstränge ist vollkommen ergebnislos gewesen. Nur etwa 10 Prozent der Betroffenen sind erlöst worden. Ein großer Teil der Betroffenen ist in die Berge geflüchtet. In diesem Verhältnis dürfte wesentlich die Überzeugung beigetragen haben, die neu Einberufenen würden im Fernen Osten einberufen werden.

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Weillhausen

Copyright by Dr. Arthur von Dorp 1944

Ein kleiner Mann kam nämlich ein wenig atemlos mit einer kurzen Leiter auf der Schulter den Bahndamm entlang, festete diese Leiter an eine große Kiefer an Waldbrand an, ließ die Sprossen hinauf und band einen gut getarnten Kasten vor der ersten Abzweigung los. Dieser Kasten hatte die Eigenschaften, in regelmäßigen Abständen von wenigen Sekunden selbsttätig ein leises knurrendes Geräusch von sich zu geben. An der einen Seite dieses merkwürdigen Gegenstandes befand sich ein Rohr wie bei einer kleinen Kanone, und dieses war gerade auf den Teil des Krottmerschen Hauses gerichtet, in dem sich die Haustür befand.

Nach einer Weile entfernte sich der kleine Mann mit der Leiter und dem Kasten und drummte ängstlich etwas vor sich hin.

„Was ging denn hier vor?“ Draß fuhr überrascht herum: „Ah, Herr Kommissar! Es ist gut, daß Sie gerade kommen!“ Und in kurzen, billigen Worten berichtete der Laborant, wie er und Frau Krottmerschen den Toten gefunden hätten.

Der Beamte ließ vorerst alles unberührt und führte einige Telefonatsprüche.

Raum zehn Minuten später bog die schwarze Automobils der Mordkommission in die linke Straße ein. Das erste, was der sie begleitende Arzt veranlaßte, war, den Krankenwagen für Frau Krottmerschen kommen zu lassen; denn die Anzeichen sprachen dafür, daß die Unfälle die einen völligen Kreislaufstillstand erlitten hatte. — Sodann begann die Mordkommission mit ihrer Arbeit.

Nach kurzer Untersuchung der Leiche erhob sich Polizeiarzt Dr. Krüger: „Ein von hinten und von oben geführter Schlag, der den Ermordeten in dem Augenblick getroffen haben muß, als er sich ein wenig bückte, wahrscheinlich, um den Hausbrandhaufen hervorzurufen, drang neben dem linken Schulterblatt in den Rücken und verletzte Lunge und Herz. Der Tod muß infolge innerer und äußerer Verblutung bald ein-

„Womit wurde der Mord begangen und wann ereignete sich die Tat?“ fragte der Kommissar.

„Es handelt sich wahrscheinlich um einen Dolchschlag. Das Mordinstrument muß jedoch eigenartig geformt und für heutige Zeiten wenig gebräuchlich gewesen sein“, meinte freudig der Arzt. „Die Wunde weist keine Schnittflächen auf, also hat der Dolch keine Schneidkante gehabt.“

„Eine runde Klinge?“

„Ganz recht; rund, am Besten stark verdickt und von eigenartig ungewöhnlicher Länge, denn der Stich geht sehr tief. Er fand schließlich an der linken Nase, an der Wunde und am Demd des Toten keinen großen Widerstand, aber der Wörder muß trotzdem über große Körperkräfte verfügen, um sie auszuheben zu können. Der Tod ist etwa vor zwei Stunden eingetreten.“

„Wer — da war es noch todt!“ rief Wallenhorst überrascht aus. „Selbst wenn die Straße abfahrt liegt, wenns bedient ist, und der Wald ein schnelles Verschwinden des Täters ermöglicht, so mußte er doch damit rechnen, um Hause aus beobachtet zu werden. — Haben Sie denn gar nichts bemerkt?“ wandte sich der Beamte an Draß.

„Nicht das Geringste! Auch Frau Krottmerschen wird befalligen können, daß wir nichts draußen gehört haben, noch nicht einmal einen Schrei. — Allerdings“, räumte der Beamte sögernd ein, „besam die Gattin meines Freundes wieder eine Art Kausal ihres Verweidens und glaubte, draußen die Stimme ihres Vaters zu vernahmen.“

Wallenhorst horchte auf. „Das war ja damals auch der Fall, als Sie bei ihr waren. Sehr merkwürdig! — Sie haben nichts gehört?“

„Doch — Herr Kommissar — mir war es so...“

„Wie war es Ihnen?“

„Nun, als ob ich jemanden sprechen hörte, aber ich konnte nichts verstehen.“

„Warum reden Sie dann von einem Kerenstein als Frau Krottmerschen?“ fragte der Kommissar scharf, und ein Rästranen erzwangte in ihm.

„Ja kann mir das auch nur eingebildet haben. Die Kranke konnte einen ja selbst ganz verrückt machen, wie das oft bei Gefunden im Umgang mit solchen Verurten der Fall ist.“

„Was glaubte Frau Krottmerschen denn gehört zu haben?“

„Sie sagte es mir nicht, sondern ließ mich nur wissen, daß ihr Vater zu ihr spräche.“

„So, so. — Nehmen Sie das also zu Protokoll, o Gott!“ befahl Wallenhorst seinem Mitarbeiter, der seine Reife schreib-

maschine auf einem Klappstisch im Haussturz aufgebaut hatte. Der Kommissar diktierte rasch die Befundangaben Draß, wobei dieser etwas ängstlich über das gute Gedächtnis des Beamten haunnte. Nicht eine Aufgabe sollte im Falle des geschickt zusammengezogenen Wortlautes des Vernehmungprotokolls.

„Können Sie mir sagen, auf welchem Wege und wann Herr Dr. Krottmerschen heute das Laboratorium verließ?“ meinte der Beamte, als er damit fertig war.

Ein neues Angestrichel befaßte den Befragten. „Auf welchem Wege? Das Krottmerschen verließ die Florie in der Rauer demut? Dahinter wohnte doch der Gärtner. Sollte der etwa...? Jetzt geht es, was man zu sein. „Wollte die Frau von der Toilette eine Haube überlegen Draß blüßschnell und antwortete dann leichthin:

„Es ging heute mitten kurz vor Herrn Dr. Sellmann und mir fort. Wir haben ihn also nicht begleitet und wissen auch nicht, wohin sich mein Freund gewandt haben könnte.“

„Wohin gingen Sie?“

„Hierher, um der Frau meines Freundes an diesem freien Nachmittage einen lästigen schuldigen Besuch zu machen.“

„Nun — und wissen Sie zufällig, wo Herr Dr. Sellmann den Nachmittag verbracht haben könnte?“

Draß kam plötzlich ein leuchtender Gedanke. „Das kann ich Ihnen sogar genau sagen. Herr Kommissar, er ging zu seiner Braut.“

„Woher wissen Sie das?“

„Mein Freund erzählte es mir.“

„Wie heißt die Dame?“

„Es handelt sich um die Chemikerin Fräulein Ellen Krüger, Katernstraße 17.“

„Danke!“ Wallenhorst notierte die Adresse. —

Ein Polizeibeamter mit einem Hund an der Leine machte eine Weidung. Der Laborant trat etwas zur Seite, es entging jedoch seinem durch die Gefahr gefühlten Verbot nicht, daß der Leiter des Mordgerätes erregter und deshalb etwas lauter sich plötzlich äußerte: „Das ist ja interessant, was Sie da sagen! Eine besondere und frische Spur führte also auf die Straße, dicht am Waldbrand entfallt zu einem Baum, der der Haustür direkt gegenübersteht? Und am Ende des Baumes entdecken Sie zwei Eindringende im Erdbecken, die von einer Leiter herabstiegen könnten? Haben Sie sich den Baum oder die Nachbärdäume einmal genau angesehen?“

(Fortsetzung folgt)



Aus dem Heimatgebiet

Es schläft der Wald ...

Gedanken und Eindrücke eines Spaziergängers

Drängen vor der Stadt dehnt sich der Wald. Die Straßenbahn trägt uns in einer guten Stunde fahrt zu ihm hinaus. Nur noch selten haben wir Zeit, ihn anzuschauen. Lohnt es sich noch, um diese Jahreszeit? So wird der eine oder andere fragen. Wenn dir einmal kurze Augenblicke zur Verfügung stehen, steh' ihn auf, den Wald vor den Toren deiner Heimatstadt. Und du wirst erleben, er dankt dir den Besuch.

Wieslich ist es ein Sonntagmorgen, der dich als Gast im Walde sieht. Noch regern die Nebel grau in grau ringsum. Aber schon schimmert das erste feble Gold der mäßig höher stehenden Sonne durch die schlanken Leiber der Baumstämme, malt sie goldschimmernde Streifen über Gebüsch und Weg. Ein Käfer, schwarzglänzend, dick und unbefallen, kriecht gemächlich dahin. Weisag' dich ihm zu treten. Ein Waldwässerchen murmelnd. Mangetowasche Steine liegen in seinem sich in vielen Windungen hinwühlendem Bett. Holzstümpfen schwimmen auf den gläsernen Bässen. Trogendes Laub und Moosflecken lagern mit in unbefallene Fernen.

Jetzt zerteilt sich der Nebel. Nicht wie ein Vorhang auseinander. Rost sich schließlich sichtbar in Nichts auf. Die Sonne gewinnt an Kraft, an Wärme. Und höher wird ihr Leuchten. Ist es nicht, als strahlten die Säupter der immergrünen Nadelbäume einen trohen Glanz aus? Und teilt er sich nicht der Umgebung mit? Dich stimmt dieses Bild jedenfalls froh. Sonne im winterlichen morgenlichen Wald — das ist wie eine Verheißung: immer liegt das Licht.

Es schläft der Wald um diese Jahreszeit. Aber es ist ein Schlaf, der immer wieder ein Erwachen kennt. So, wie wir an jedem Morgen neu erwachen. Es trifft nicht zu, daß der winterliche Schlaf des Waldes der Todesstarre ähnelt. Wer das glaubt und den Wald um diese Jahreszeit so sieht, sieht nicht das Leben in ihm.

Gewiß, das Summen der Bienen ist längst schon verstummt. Keine Schmetterlinge, bunt und farbenfroh wie der ganze Sommer, fliegen umher. Und die gesiederten Sänger geben kein Konzert. Die Wildblumen des Waldes gähnen jetzt im Sähen. Aber Leben findet sich noch genug im Wald. Dort schlängelt sich ein Eichenbündchen einen Baum hinan. Und sicherem Geißt blüht es sich aus jungen Augen an.

Knack es dort nicht hinten im Gebüsch? Ja, von dorther, wo der Weg sich gabelt, eine nahe Vichtung durch die Baumstämme und das laute Wischwerk grüht, kommen eilend, schwere Schritte. Nicht Stille. Ist bei dem unbefallenen Wintertönen erwacht? Warum geht er nicht weiter? Der nächste Moment bringt dir die Erklärung. Es ist ein Dirsch, der nun über den Weg zur Vichtung hin trabt. Welch ein Erlebnis, den König des deutschen Waldes so aus der Nähe zu sehen...

Es schläft der Wald... Aber der Wiederaufstehung entgegen. Das rufen uns nicht nur das tierische Leben in ihm, Käfer, Eichenbündchen, Dirsch, ins Bewußtsein, sondern auch die Bäume selbst. Rings um einen Baumstamm mit schütterter Krone und altertümlicher Rinde stehen junge Bäume, rank, schlank und mit junger Rinde. Das neue Leben neben dem alten, mählich aufstehenden.

Das ewige Gefes des Stroh und Berde" begegnen uns auf jedem Spaziergang im heimlichen Wald...

Oskar Schrammel

Winter Sonnenwende am 21. Dezember

Von Rudolf Kallien

Stärker denn je erleben wir in Kriegsjahren die Freude auf das Fest des wiederkehrenden Lichtes. Wenn die Nächte noch dunkler sind als sonst, weil die Laternen nur matt oder gar nicht leuchten, und kein wärmender Schein aus den Häusern dringt, und wenn uns dann die Ungeduld beschleichen möchte, so werden wir uns sagen, daß wir die Sonne nimmermehr so jubelnd begrüßen würden, ginge nicht die lange Finsternis vorher. Der Deutsche verdankt ein gut Teil seiner Kraft eben dem Umstand, daß er die Delleigkeit dem Dunkel, das Frühjahr dem eiligen Winter abringen muß. Er gehört zu dem Geschlecht, das aus dem Finstern ins Licht strebt, und heilig ist ihm das den Abgründen der Nacht entzogene Licht.

Freilich, die Sonne leuchtet ohne das Zutun des Menschen wieder; aber das innere Licht kann er sich nur erkämpfen. Und dem zum Feinden stündet er sich des Baumes Kerzen an. Ruhig müssen sie brennen, wie die Sterne im Raume, damit er seiner sicher werde und die Bestimmung wisse, die ihm zum Ordnen beruft. Den so wie im Kosmos die Gestirne auf

geordneten Bahnen wandeln, sollen nach unserem Willen auch die Bahnen der Menschen sein. Und weil sich dem aber Widerstände entgegenstellen, ist der Mensch zum Kampf verpflichtet. Der Friede, den er erringen will, ist die Ordnung; der Friede, den er diesem Frieden aber ist der Krieg, und je dunkler der Krieg scheint, desto glänzender leuchtet der Friede.

Der Lichtbaum, der in keinem deutschen Hause fehlen soll und den auch jeder deutsche Soldat zu sehen wünscht, ist das Symbol unserer Waldheerfahrt.

Das Fest des Lichtbaumes ist heute erst. Wir können es nicht lehrlich und nicht läppig feiern, sondern nur würdig und bedachtam. Und keinen Augenblick soll es unsere Wachsamkeit einschläfern; denn wenn das Licht mit der Finsternis volleren wollte, so ergäbe das eine Dämmerung, in der nur halbe Menschen, Mörge, vorantreten könnten. Der Friede, den der Mensch in unsere Seelen kratzt, ist nur der innere Friede eines guten Gewissens für den, der im Kampf seine Pflicht tut.

Die Winter Sonnenwende bedeutet im Leben unseres Volkes den Aufstieg zu unserer Sonnenfuge. In diesem aber muß jeder beitragen jeder muß geben und opfern, wirken und arbeiten, damit aus Nacht Licht werde. Und nicht kann und hierin besser einklinken als der heilige Wald der Ahnen, den wir in dem einen, einzigen kleinen Weihnachtsbaum vor Augen zu haben glauben.

Wärmt der Alkohol?

Ein Irrtum und wie er sich erklärt

„Eine Kälte haben wir heute. Mich friert bis ins Mark. Wenn ich jetzt einen anständigen Schnaps hätte der mich wärmt!“ Wer hat nicht schon so oder ähnlich gesprochen, wenn er an einem frostigen Wintertag im Freien seiner Arbeit nachgeben muß, ohne die Möglichkeit, sich wärmen zu können.

Der Alkohol wird allgemein und wohl seit jeder als ein vorzügliches Wärmemittel, als ein zudem noch schmackhafter Wärmepender angesehen. Das ist damit aber wirklich seine Wichtigkeit? Wir müssen diese Frage, zur Ueberzeugung wohl der meisten Leser, in vernünftigen Sinne beantworten. Der Alkohol ist, so können wir ruhig sagen, ein Blinder. Durch seinen Genuß wird zwar ein Gefühl der Wärme erzeugt, aber dieses entspringt sehr schnell und dann fließt es mehr als vorher. Nicht allein das: wer regelmäßig Alkohol zu sich nimmt, vor allem als Wärmemittel, ist bedeutend kälteempfindlicher als ein anderer, der in diesem Falle nicht zur Alkoholfasche greift. Worin liegt hier die Erklärung?

Der Alkohol regt nämlich die Tätigkeit des Herzens an. Infolge der erhöhten Tätigkeit unseres Herzens wird eine größere Menge Blut als sonst durch die Adern gepumpt. Die große Rötung der Haut ist das sichtbare Kennzeichen des Alkoholgenußes. Erregt ist auf die Erweiterung der Blutgefäße zurückzuführen. Darin aber liegt die Gefahr, der große Verzug des Blutes. Die Erweiterung der an der Hautoberfläche liegenden Blutgefäße hat eine erhöhte Wärmeabgabe des Körpers an die Luft zur Folge. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Tatsache, daß der Organismus nicht allein mehr Wärme abgibt, sondern auch den Einflüssen, der Angreifen der kalten Luft härter ausgesetzt ist als wenn man sich des „Wärmemittels“ Alkohol nicht bedient.

Red Wildbad

Die Meisterprüfung im Gärtnerberuf hat mit Erfolg bestanden Wm Treiber, Sohn des Wegweisers Fritz Treiber.

Leinwandwaren-Verechtigungscheine einleiden!

Die Reichsvereinigung Textiler macht darauf aufmerksam, daß die für die Ernte 1943 ausgegebenen Leinwandwaren-Verechtigungscheine mit Ablauf des 31. Dezember 1944 ihre Gültigkeit verlieren. Soweit die Ausbauer von Faserpflanzen noch solche Verechtigungscheine besitzen, sind sie umgehend einem Textilwaren-Einzelhändler zur Entlohnung zu übergeben. Eine Verlängerung über den 31. Dezember 1944 hinaus findet grundsätzlich nicht statt. Für die frühzeitig eingereichten Verechtigungscheine läuft die Auslieferung der Leinwandwaren auch nach dem 31. Dezember weiter. Durch Verzögerung der Vereinerung wird der Anspruch auf Leinwandwaren nicht berührt. Die für die Faserpflanzen-Ernte des Jahres 1944 ausgegebenen und noch zur Ausgabe kommenden Verechtigungscheine sind bis 31. Dezember 1944 abzurufen.

Ungeduldig erwartete er den Aufruf, und als er endlich vor den Präsidenten Gossinhal treten konnte, sagte er mit unterdrückter Erregung: „In meinen Akten ist ein Scheinbeleg unterlaufen. Ich heiße nicht Francois Simon, sondern Jean Simon, bin nicht 22, sondern 61 Jahre alt.“ Gossinhal hielt es nicht für der Mühe wert, den wirklichen Sachverhalt aufzuklären, es genigte ihm, daß die Zahl der Lebensjahre voll war. Juristisch gesehen vernahm Gossinhal eine gedämpfte Stimme an seinem Ohr: „Du sperrst dich und wirst deinen Sohn doch nicht retten.“

Erstochen wandte er sich um und erkannte Boucher, einen der Gefängniswärter. „Berate mich nicht, Bürger Boucher!“ flücherte er bösig. „Sie brauchen ja nur Ruhe. Was liegt Ihnen daran, wer es ist — wenn nur Ihre Rechnung stimmt! Und Ihr Francois ist es ein kleiner Zeitgewinn. Wer weiß...“

Die Verhandlung war zu Ende, die Verantwortlichen mußten die Karten begeben. Auf dem ganzen Wege zur Rückstätte älterte Gossinhal vor der Möglichkeit, daß Boucher den Irrtum aufklären und daß man den Vater gegen den Sohn austauschen könnte.

Als er auf dem Bretle, das unter das Fallbeil geschoben wurde, kniet, schmeckt er, ahmet er besorgt an, und der Fenster hört ihn sagen: „Gottlob, es ist mir gerettet!“ Ohne den Sinn zu begreifen, gab dieser das Wort weiter.

Das war am 8. Thermidor, nach dem Revolutionskalender gerechnet. Am 10. Thermidor bereudete das Diktat das Leben Gossinhal — und die Zeit des Schreckens. Ueber den Gefängniszellen von Paris ging das Notgerot neuer Hoffnung an.

Der kleine Zeitgewinn hatte Francois Simon Gossinhal das Leben gerettet. Wenn er es verdankte — am zweiten Male verbannte —, das wurde ihm erschütternd klar, als er drei Monate später in einem Verzeichnis der am 8. Thermidor Hinrichteten seinen eigenen Namen fand. Er überlebete der Radwelt das Gedenden an den Überford seines Vaters. J. R. Ritter.

Großer Menschendarsteller mit sparsamen Mitteln

Staatschauspieler Paul Wegener zu seinem 70. Geburtstag Die deutsche Bühne unserer Zeit kennt eine stattliche Reihe großer, hell leuchtender Namen. Ein Ewald Haller, Heinrich George, Emil Jannings, eine Hedwig Bleibtreu, ein Werner

Mondphasen: Aufgang 12.23 Uhr Untergang 23.18 Uhr

Tabakwaren sind lebenswichtiger Bedarf

Ein Dieb hatte Tabakwaren gestohlen, die ein Helfer später veräußert hatte. Der Dieb ist auch aus § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung verurteilt worden. In seinem Urteil vom 14. Januar 1944, S. D. 200/43, mitgeteilt im „Deutschen Recht“ vom 16./23. September 1944, bemerkt das Reichsgericht u. a., daß Tabakwaren zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören. Das Reich hat die Bewirtschaftung von Tabakwaren genau geregelt, den Bezug an besondere Maßweise geknüpft und die auf den einzelnen Verbraucher entfallende Menge festgelegt. Die Eigenheit von Tabakwaren als lebenswichtig wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß nicht jeder einzelne Verbraucher Tabakwaren braucht. Auch reicht nicht gegen die Lebenswichtigkeit, daß ein Anbruch auf den Bezug einer bestimmten Menge nicht besteht, und die Menge, die auf den einzelnen Verbraucher entfällt, im Laufe des Krieges erheblich herabgesetzt wurde, denn letzteres ist auch bei anderen lebenswichtigen Bedarfsgegenständen der Fall. Daß die Tabakwaren durch den Diebstahl bereits dem Verteilungsvorgang der allgemeinen Wirtschaft entzogen waren, schließt die Anwendung des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung nicht aus.

Die rechtswidrige Entziehung der Waren aus dem Verteilungsvorgang, wie er für die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung vorgesehen ist, bemerkt nicht ein Anzeichen des Unterliegens der bedürftigen Waren unter der öffentlichen Verwaltung, vielmehr stellt der neue Verteilungsvorgang ein neues Preisverhalten dar. Es ist ein wichtiges „Rechtsgeschehen“ ein und derselben Natur daher durchaus möglich.

Vorsicht mit Wärmflaschen! Es ist jetzt wieder die Zeit, in der die Wärmflasche für viele Volksgenossen zu Ehren kommt. Neben den Annehmlichkeiten, die sie vermitteln kann, birgt sie jedoch auch große Gefahren. Auf keinen Fall dürfen z. B. Wärmflaschen verschluckt werden, weil sonst die Gefahr des Platzens gegeben ist. Auch darf man das Wasser nicht in kochendem Zustand in die Wärmflasche einfüllen und sie sofort verschlucken. In derartigen Fällen ist ebenfalls häufig die Explosion die Folge. Schwere Unfälle, vor allem Verletzungen, können dadurch entstehen. Wichtig ist es, das flüchtige, aber nicht leuchtende Wasser vorsichtig in die Wärmflasche zu geben oder aber vor dem Erhitzen der gefüllten Wärmflasche den Verschluss zu öffnen.

Ehrentafel des Alters

21. Dezember 1944: Gottfried König, Döbel, 75 Jahre alt.

10

Auf jeden Mann kommt es an!

Nur der beste Mann ist gut genug, um in der Transport-Abteilung durch kluges Disponieren zusätzlichen Frachtraum für die Front freizumachen. Denken Sie zum Beispiel an folgende Punkte:

19. Sind die für das Be- und Entladen der Güterwagen Verantwortlichen über alle Bestimmungen und Anordnungen der Reichsbahn genügend unterrichtet? Kann der Empfänger auf Grund sofortiger Versandanzeige die Entladung frühzeitig vorbereiten?
20. Setze die zum Ausladen bestimmten Kräfte bestmöglich ein! Bestelle notfalls betriebsfremde Ladokolonnen (siehe Punkt 1 unserer Reihe)!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Auswechseln, reparieren, immer wieder lassen!

Der kleine Zeitgewinn

Eine Begebenheit aus der französischen Revolution

In der zweiten Hälfte des Monats Juli 1794, als das Schreckensregime seinen Höhe- und Wendepunkt zutrieb, war unter vielen anderen auch Jean Simon Kosserolles mit seiner Gattin und seinem Sohne Francois Simon im Pariser Gefängnis Saint-Lazare eingekerkert. Es geist den Schurken, die ein Komplott der Gefangenen gegen den Konvent erlitten hatten — Robespierre, der „Verechte“ und „Unbescheidliche“ verlangte für jeden Guillotine-Tod den Vornamen eines richterlichen Urteils —, den Namen des jüngeren Kosserolles auf die Liste der angeklagten Verdächtigen zu setzen.

Am 21. und 23. Juli waren bereits 51 Unschuldige abgeurteilt und hingerichtet worden, in der Nacht zum 24. wurden 25 weitere Opfer zusammengeführt. Durch die Gänge des Gefängnisses schallte auch der Name Kosserolles. Vater und Sohn, in verschiedenen Zellen untergebracht, erhoben sich von der Kritik, jeder in der Meinung, daß ihm der Ruf gesollten habe.

Francois suchte in der Trauenaustellung die Mutter auf und besah sich mit ihr in die Zelle des Vaters, wo er sich von den Eltern verabschieden wollte; denn daß der Aufruf den Abschied vom Leben bedeutete, konnte nicht bezweifelt werden.

Sie sahen gerade noch, wie der Vater den Hut entlassend geflüchtete wurde. Mit einem Beschrei kam die Mutter in sich zusammen. Francois übergab sie einigen mitleidigen Frauen, dann eilte er auf den Hof, wo der Transport zusammengestellt wurde. Es gelang ihm, in die Nähe des Vaters zu kommen, doch als sich die beiden umarmen wollten, ließ ein Wachmann den weinenden Sohn zurück und sagte roh: „Du brauchst nicht zu weinen. — morgen bist du auch an der Reihe!“

„Tröste die Mutter und laß sie für sie!“ hörte Francois den Vater beim Abmarsch des Juges der Todgeweihten noch rufen. „Sie können mich erwürgen, aber nicht erlösen.“

Die Komödie der Gerichtsverhandlung in der Konciergerie begann damit, daß jedem Angeklagten ein Schriftstück mit den Personalangaben und den Befandlungen vorgelegt wurde. Ein kalter Schauer überfiel Jean Simon Kosserolles, als er las: „Francois Simon Kosserolles, Alter 22 Jahre...“ Ein böse Augenblick schloß er die Augen, er war nahe daran, aufzuspringen; dann wachte er sich auf, — sein Entschluß stand fest.



Mit Goldauge am Tisch.

Insekten, die bei uns Winterquartier nehmen.
 Von Freiherren von Bischoffshausen-Giersdorf.
 Wir Menschen sind froh, wenn im Herbst, etwa vom November an, die Fliegenplage in den Zimmern aufhört. In der warmen Küche hält sie noch einige Zeit an. Aber schließlich reißt auch dort Ruhe ein, und dann beschränkt sich das Vorkommen von Fliegen auf einige wenige Gattungen, die bei uns Winterquartier suchen. Da erscheint die bekannte „einsame Winterdrummetl“, eine ziemlich große Fliege, die sich durch die Langsamkeit ihrer Bewegungen auszeichnet. Es dauert eine Weile, bis sie ein Bein vor das andere gesetzt hat. Sie ist harmlos, man kann sie mit der Fliegenklappe leicht zur Strecke bringen. Häufiger ist die „Kleine Stubenfliege“, *Musca anularis*. Sie schwärmt in größerer Gesellschaft mit besonderer Vorliebe tanzend um Gegenstände herum, die von der Decke herabhängen, wie etwa Kronleuchter, Kandel, Blumenschalen. Weil sie sich meist in den höheren Regionen aufhält, stört sie wenig; sie verschwindet schließlich ganz.

Weit unruhiger sind einige Schmetterlinge, die sich unsere Zimmer zum Winterquartier auserkoren. Da finden sich der Große und der Kleine Fuchs, das Plauenauge oder auch der gelbe Zitronenfalter. Meist sitzen sie mit zusammengeschlagenen Flügeln bewegungslos an der Wand oder unter der Decke. Wird es aber warm im Zimmer oder leuchtet heller Sonnenschein hinein, dann werden sie lebhaft, flappen die Flügel auf und zu und flattern schließlich munter im Zimmer umher, so daß man ihre Schönheit recht bewundern kann. Der Tierfreund hat seine Freude daran und läßt sie unbehelligt. Man gönne ihnen also das höchste Schutz und Wärme.

Wenn wir abends das Licht einschalten, kann es wohl geschehen, daß plötzlich ein sonderbares Tierchen mit langen durchsichtigen Flügeln zappelförmig flügel ausstreckt und sich auf dem Tisch nach unten wagt. Es ist das Goldauge (*Chrysopa perla*), das seinen Namen mit Recht führt, ein sehr nützliches und höchst merkwürdiges Insekt. Schon die Art der Vögel fliegt einzig da. Die Fliege — wie sie auch heißt — befestigt ihre zahlreichen Eier einzeln auf langen Stielen an den Blättern, und zwar verwendet sie ein Drüsensekret, das beim Ausziehen in einen dünnen Faden an der Luft sofort verhärtet. Das Goldauge erfreut Gärten und Blumenstrände; im Larvenstadium frisst es als sogenannter Blattläusfresser, die kleinen Blattläuse in Menge. An dem Insekt selbst fallen in erster Linie die langen, dochförmig getragenen glasartigen Flügel auf, die im Laufe des Winters eine eigentümliche Wandlung durchmachen. Zunächst ist ihre Färbung ein schönes helles und schließlich zu einem unschönen stumpfen Gelbbraun wird. In Anbetracht der Nützlichkeit der Fliege haben wir alle Veranlassung, sie zu schonen. Das gleiche gilt von dem hübschen kleinen Glaskäfer oder Morionkäfer, der sich im Winter häufig bei uns einfindet. Sowohl im Anfangs- wie im Endstadium seiner Entwicklung, also als Larve und als Käfer, vertritt er mit Eifer und Erfolg die Blattläuse.

Wer einen Kellerraum aufsucht, den er längere Zeit nicht betreten hat, steht zu seiner Überraschung, daß die weiß gelblichen Wände sonderbar gepunktet sind und eine gelbliche Farbe angenommen haben. Rührer herantretend gewahrt er zahllose Wälder in lockeren Verbänden. Den Kopf nach oben, sitzen sie alle in ziemlich genau der gleichen Richtung da. Das sind nun nicht gerade erwünschte Gäste, denn es handelt sich um die richtige Stechmücke, *Culex pipiens*, und zwar sind es ausnahmslos befruchtete Weibchen, die hier den Frühling erwarten, um dann im nächstbesten Lämpel ihre Eier abzulegen. Jetzt ist es Zeit, sich dieser Quälgeistern zu erwehren. Mit einem geballten Lappen wird ihnen der Garaus gemacht.

Abwehrkampf der Germanen / Von Dr. phil. Eric C. G. Graf Degensterna-Stockholm

Das moderne Volkstum erscheint uns als eine völlig neue militärische Vortruppierung gegenüber den alten Soldnerheeren und Berufsarmeen. Doch läßt sich diese Form in der germanischen Lebensgestaltung der Wikingerzeit und der gesamten Eisenzeit wiederfinden.

In der Eisenzeit bildeten die Angehörigen eines germanischen Stammes eine unauflösbare Einheit. Allen wehrfähigen Männern kam es zu, Stamm, Sippe und Siedlungsgebiet zu verteidigen. Rüdten Feinde heran, dann wurden sie bereits von weit vorgeschobenen Wachtposten beobachtet. Oft waren, wo die Landschaft günstig war, Bergspitzen in den Grenzgebieten mit solchen Wachtposten besetzt. Besonders gut erloscht sind diese Alarmanrichtungen in den Küstengebieten, auf vorgeschobenen Inseln und Landzungen, wo der Feind sich über See nähern mußte. Bei Gefahr wurden dann an den Beobachtungsposten große bereitgestellte Haufen Reisig angehäufet, deren Feuerzeichen und Rauch weit landeinwärts sichtbar waren. So wurde die Bevölkerung rechtzeitig gewarnt. Die notwendigen Vorbereitungen konnten ohne Ueberhäufung getroffen werden, da die Jubsoren noch einen weiten Weg von den äußersten Inseln und Landzungen bis zu den inneren Buchten, wo die Hauptsiedlungen lagen, zurücklegen hatten. Auf diesem Wege wurden sie dann häufig angegriffen und zum Kampf gestellt. Die Verteidigungslinie stieß aus dem Hinterhalt in die engen Ein- und Ausflüsse und richtete erheblichen Schaden zwischen den feindlichen Angriffspunkten an. In Dänemark wurde eines der wenigen erhaltenen Wikingerschiffe an einer solchen Stelle aufgefunden; höchstwahrscheinlich war es während eines Kampfes verbrannt worden.

Kein Gedächtnisbuch erzählt uns Einzelheiten über den Verlauf kriegerischer Zeiten eines germanischen Volkes oder Reiches. Aber die mündliche Ueberlieferung pflanzte sich durch die Generationen fort. So ist in den Sagas oft der historische Kern von Ereignissen wiederzuerkennen, die um Jahrhunderte zurückliegen. Einmal hören wir von schweren Kämpfen zwischen den Söcarn und den Götern im heutigen Schweden. Sie drangen wechselweise tief in ihre Wohngebiete ein und verwüsteten alles Land, das sie berührten. Von See her erreichten die Angreiferverbände die inneren Ecken der Buchten. Sie trafen dort nicht wie im Mittelalter auf stark besetzte und leicht zu verteidigende Burgen und Städte mit geschlossenen Mauerringen. Die germanischen Siedlungen lagen offen und ungegürtet. Keine Hindernisse legten sich dem Angreifer in den Weg. Das hängt mit der bäuerlichen Struktur jener Stammesgemeinschaften zusammen. War ein Feind so tief eingedrungen, dann gab es nur eine Parole: Das Land aufgeben, die Dörfer veröden und sich schnellstens mit dem wichtigsten Hab und Gut mit samt Weib und Kind zurückziehen, weiter landeinwärts. Hier gab es keine Stützburgen, die zu Hilfe eilen konnten, hier gab es nur ein beherztes Juppden aller Stammesangehörigen, der Männer wie der Frauen.

Die Anlage der Siedlungen, die wir rekonstruieren können, vermittelt ein anschauliches Bild der Abwehr. Alle Siedlungen und Hausgruppen liegen in der Ebene, wie bereits erwähnt, offen und ungegürtet. Die ältesten germanischen Städte ruhen oft auf diesen Ablagerungsschichten von Kulturerde. Es sind dies die Ablagerungen aus den ersten Jahrhunderten jener Städte. Ich habe selbst in der im frühen Mittelalter bedeutenden Stadt Sigtuna, nördlich Stockholm, mit ausgegraben. In vier Meter Tiefe lagert dort rötlichbraune Kulturerde, erfüllt von modernem Holz in allen bunten, silbrigen und purpurroten Farben. Es sind dies die Reste von mindestens acht verschiedenen Holzhaus-epochen. Immer wieder wurde die Stadt neu erbaut, nachdem sie vorher in den meisten Fällen durch Kriegshandlungen zerstört und verbrannt worden war. Interessant dabei ist,

daß die neuen Häuser immer wieder über dem Grundriß der vorhergehenden errichtet wurden.

Rüdten Feinde heran, dann zog man sich zurück, tief in die großen Nadelwälder hinein. Das ist deutlich zu rekonstruieren, denn in den Wäldern befinden sich die Burganlagen der Germanen. Es waren dies keine Zwingsburgen einer Herrscherklasse, auch keine Stadtburgen zum Schutz der Heimat, sondern Nachtburgen, auf natürlichen Bergspitzen angelegt und durch gewaltige Steinmauern verstärkt. Ein einziger Weg zur Seite als Zugang für Menschen und Vieh diente, und zwar stieg dieser Weg dann so an, daß der Angreifer beim Anstürmen keine rechte schifflose Seite dem Verteidiger bloßstellen konnte.

Nur in den Tagen der Gefahr herrschte lebhaftes Treiben auf einer solchen Nachtburg. Wenig schwarze Kulturerde ist dort zu finden, denn Zeiten der Gefahr waren schließlich doch weit seltener als die des ungestörten Friedens oder wenigstens Zeiten nicht so unmittelbarer Gefahr. Vereinzelt wurde an Keramik und zerbrochenen Metallgegenständen ermöglicht eine Datierung ins frühe Mittelalter. Dieses Jahrhundert ist besonders reich an Schatzfunden und wird erst von der späteren Wikingerzeit wieder erreicht, einer Geschichtsepöche, die besonders reich an Funden ist.

Es kam natürlich vor, daß einzelne Nachtburgen zerstört wurden, aber meistens mußten sich die Feinde in den weiten Wäldern verlaufen haben. Auch konnten besonders gefährliche Poen nachts den Burg in Burg eilen und plündernde gemeinsame Ueberfälle auf die Angreifer vereinbaren. Es lernte an der Art der Verteidigung, daß der Feind meistens gezwungen wurde, letzten Endes unrichtiger Dinge wieder abzuziehen. Das Besondere liegt darin, daß oben erwähnten Kampf zwischen Söcarn und Götern und beschriebt dabei, wie der Söcarn in das Land der Göter einbrach:

Tann verfolgte er den Feind, der sich flüchtend zurückzog ins Nadelgehölz.

Dort schloß er ein, was dem Schwerte entrann Mit gewaltiger Macht Und drohte die Nacht durch Verderben an Dem erkrankten Hauken.

Doch Trost erfüllte die Tages Andacht Die veräummerten Dörfer: sie horien den Klang Von Hingeloch Hörnern. — Der Feld war da Nur rechten Stunde, die Streiter zu retten!

Wir wissen auch noch von einer anderen Methode der Landesverteidigung, der Errichtung von zusammenhängenden Landwällen am gesamten zu verteidigenden Grenzgebiet entlang. Am berühmtesten ist die große Wehranlage bei Deby in Schweden. Hier wurde die ganze nordwärts sich erstreckende Halbinsel durch einen bis zu sechs Meter hohen Erdwall von Schweden abgetrennt. Wandelt sich jedoch ist er in der Wikingerzeit erneuert worden. Der erste kleine Wall ist gegen den Feind mit einer Holzpalisade abgegrenzt gewesen. Doch reichte sich diese Holzpalisade als nicht besonders günstig. Sie konnte abgebrannt werden, auch entstand durch sie ein toter Winkel, den der Feind beim Angriff auszunutzen imstande war. Deshalb wurde der Wall durch die Hauptwall heranzunehmen und der steile Abhang durch Holzbohlen geschützt. Schließlich erbaute man ein ganzes System von Gräben und Wällen, durch die Höhen in den Wall verankert, mit fröhlichen Palisaden und einem steilwandigen Graben.

Aber das wesentlichste bei der Verteidigung war die Haltung der Männer und Frauen selbst. Es galt damals wie heute, daß jeder wehrfähige Mann und auch die Frauen für die Abwehr herangezogen wurden. Die einen hatten die Aufgabe, Hab und Gut zu vergraben und das Vieh in Sicherheit zu bringen, die anderen hielten in Wäldern den Feind auf und organisierten die Widerstandskräfte.

Erst verdunkeln — dann Licht andrehen!

Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen im Ortsteil Moosbrom der Gemeinde Bernbach und in den Gehöften des Karl Jölsle, Fabrikarbeiter in Langenbrand, und des Julius Köbbermann, Fabrikarbeiter in Doffenan.

Ich erkläre daher auch den Ortsteil Moosbrom der Gemeinde Bernbach sowie die Gemeinden Langenbrand und Doffenan zum Sperrbezirk. Außerdem bleibe ich die Gemeinden Ravenhardt und Schwarzenberg, die bisher nur zur Schutzzone gehörten, in das Beobachtungsgebiet ein.

Im übrigen verbleibt es hinsichtlich der zum Sperrbezirk, Beobachtungsgebiet und 15 Km.-Umkreis (Schutzzone) gehörenden Gemeinden bei meinen Bekanntmachungen vom 12., 15. und 18. Dezember 1944.

Für alle diese und die vorstehend genannten Gemeinden gelten die in meinen Bekanntmachungen vom 12. und 15. Dezember veröffentlichten in den Kreisamtsblättern vom 13. und 16. Dezember 1944 erlassenen Anordnungen.

Calw, den 20. Dezember 1944.

Der Landrat.

Wildbad, den 20. Dezember 1944
Todesanzeige
 Nach längerem Leiden entschlief am 20. Dezember unsere liebe Schwester
Lulise Krämer
 in tiefer Trauer: Geschwister Krämer.
 Beerdigung Samstag vormittag 10 Uhr.

Neuenbürg, 20. Dez. 1944
Danksagung
 Allen denen, die uns beim Heimgang unserer b. Entschlafenen Frau **Sofia Müller**, geb. Müller, aufrichtige Teilnahme erwiesen haben, danken wir auf diesem Wege herzlich.
 Die trauernd. Hinterbliebenen mit allen Anverwandten.

Verschiedenes
Städt. Freibad Neuenbürg. Freie von 1 Uhr ab. Schließlich gegen 50% Preismarken.
Raninchenelle sind ablieferungs-fähig. Annahmestelle: **Fritz Bischoff, Neuenbürg, Bahnhofstr. 13.**

Wiese: 1 Paar dunkelblaue Pampus neurella, Größe 39 und zwei Sommerheller für zweiwöchigen Wachsen. Suche: Kinderlootswagen, nur gut erhalten, Wertausgleich Angebote unter Nr. 235 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Wiese Kollidauhe (Doppelkollidauhe), hübsches Puppenrotze und kl. Puppe. Suche: Schilffeld oder Stiel, Größe 40 41. Angebote unter Nr. 238 an die Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

Wiese 1 Paar Knochenhelle Größe 23, Suche Nr. 22 auch Oberhalbshöhe.
Vorgekaupte mit beheizt. Augen und Mann. Imme sowie Damenstrombanduhr gegen Sport- oder Korbwaren zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 239 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Wiese, Niederfranz, Brand (Kollidauhe), Morgen Freitag abend 8 15 Uhr Sing-Stunde im „Grünen Baum“.

Geboten: 2 Kollidauhe für Jungen Größe 3 u. 4, Größe 1 Paar Stiel Größe 32 33 für Jungen. Vinsweiler, Haas Nr. 33.

Wiese Puppenwaren, gut erhalten, mit hübschem Zubehör. Suche: Puppen, Puppenkleidung, möglichst bedruckte. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Wiese Kollidauhe, gute Eisenbahn zum Auslegen, gut erhalten, Suche: Puppen, Puppenkleidung, Größe 40-42. Angebote unter Nr. 236 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Geboten: Guterhaltene Herren-ohrring, Größe 39 sowie ein Paar Puppenkleidung, Gr. 40-41. Größe: Ein Paar guterhaltene Schilffeld, Größe 40-42. Angebote unter Nr. 229 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Wiese Radio Volksempfänger gegen Arbeits-Stiel Gr. 40-41. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Wiese schwarze Dackelhunde sechs Wochen alt, werden dem Verkauf ausgelegt. In erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Geldentel erfinden. Der Junge, der ihn erfinden hat, soll sich melden bei Eifen-Haas, Neuenbürg.

Ein heller Herrenmantel auf dem Weg Oldenburg. Preis: 100,-. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Geschäfts-Anzeigen
 Zusammenfassend gesagt, hat das EWAOL Heil- und Kräftigungsmittel für Nahrung den Vorrang, indem es nicht nur eine direkte vorzügliche Wirkung hervorruft, z. B. bei Verdauungsstörungen, Knochenbeschwerden, Durchfall, sondern auch zugleich vorbeugend gegen Infektionskrankheiten, z. B. Rotlauf und dergl. michtam ist.

Wiese von Weiß- oder Schwarzbrot, auch von trockenem Kuchen können zu einem wohlschmeckenden Aram verwendet werden, der für 6 Personen anreicht. Die Stücke reiben oder klein krümeln und mit einem Teil davon den Boden einer Glasschüssel auslegen. Obenauf eine dünne Schicht Marmelade verteilen, sie kann vorher mit wenig Wasser verflüssigt werden. Die Schüssel von einem nach Gebrauchsanweisung, aber mit 1/2 ltr. Milch oder Wasser mehr als angegeben ist, gefüllten Kanille- oder Mandelpudding darauf geben. Obenauf wieder Brot oder Kuchen, eine dünne Schicht Marmelade u. Pudding verteilen. Aram recht kühl anrichten. Dieses Rindomirerzeugt anscheinend und in Nr. Kochbuch liegen.

Kochfrau-Melissen ist ein Mangelware. Geben Sie deshalb Sparjam damit an; Kochherer und Drogen können Ihre Wünsche nur selten und in bescheidenem Umfange erfüllen.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formant, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in untereinanderer Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Rindfleisch-Liste ist die Grundlage für die Wahlmannt. Weniger nehmen hierbeipaten am besten Friedl Bauer & Co., Johann W. Wälfing, Berlin.

Wiese jagen mit der Lärne ist ja längst überholt. Das in der Garten- und Feldwirtschaft mit Erfolg verwendete „Pecolat“ bringt dies ein, schnell und oder auch gründlich. Bitte überzeugen Sie sich selbst. Sorgen Sie sich in Ihrem Fachgeschäft dieses vom deutschen Pflanzenzüchtungs-Institut für die Schöneheuer-Züchtungsmittel. **Kiehl & Reinhold, Reutlingen.**

Rohstoffe, geriebene Öle und Gemische werden von manchen Kleinstkäufern in ihrer natürlichen Form abgelehnt oder nur mit Widerwillen genommen. Man vernachlässigt sie deshalb vornehmlich mit Dipp's Kinderwickelmasse oder Dipp's Kinderbalsamung mit Salz und Öl und erleichtert dadurch häufig die Verabreichung dieser so wichtigen Wirkstoffe. Beide Präparate sind in den Fachgeschäften gegen die Abkante A. B. C. D der Kleinstkäuferbestellkarte erhältlich. Selbstverpackung stellt das zutunliche Ernährungsamt Berechtigungschein aus. Dipp O. m. h. S. München 19.

Inventur i. Medi in-chrank
 Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist es für den Krankheitsfall gefragt. Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen auszuheben, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Hilfsmittel reiflos verworfen werden, auch Silphocalin-Zubereitungen, die bei Gefäßstörungen, Husten, Bronchitis und Asthma voll Vertrauen angewendet werden können. Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphocalin, der es braucht, in den Apotheken, Carl Müller, Fabrik pharin, Präparate.

Vor 70 Jahren ergründete der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Höben zum erstenmal in der Geschichte einen Heißstoff, synthetische Salicyl-Säure industriell. Heute sind die synthetischen Heißstoff-Präparate das unentbehrliche Hilfsmittel des Arztes im Kampf um die Gefunderhaltung des deutschen Volkes.

OSRAM
 macht vieles leichter:
 — auch die schwierigste Arbeit
 Das gute OSRAM-Licht erweitert sich hier als edles Werkzeug. Adnen Sie auf Blendungsfreiheit, richtige Beleuchtungsstärke und obergleichmäßigen Lichtfall.
 OSRAM
 viel Licht für wenig Strom!

Der Mann, der früher an ihrer Stelle war, ist jetzt Soldat. Sie ist stolz darauf, ihn voll zu ersetzen, und sie freut sich auch darüber, daß sie hier, im Konstruktionsbüro, wieder CASTELL-Zeichentische hat. Für das technische Zeichnen werden sie einst geschaffen. Und dafür werden sie auch heute noch zur Verfügung gestellt.
AW FABER-CASTELL
 Auch ohne die weltbekannte castellgüne Folie von allbewährter Güte.

Vauen's pfleglich behandeln, denn wir können z. B. trennschmelzende Reparaturen ausführen. — Mit diesem Behälter müssen wir täglich viele Reparaturen ausführen, die wiederum die Vauen's pfleglich behandeln. Deshalb behaupten wir, daß Vauen's pfleglich behandeln, die besten sind.